

Sechszehnter Sonntag nach Pfingsten.

Lukas 14, 1 - 11.

In jener Zeit, als Jesus in das Haus eines Obersten von den Pharisäern am Sabbate ging, um zu speisen, beobachteten auch sie ihn genau. Und siehe, ein Wassertrüchtiger Mensch war vor ihm. Und Jesus nahm das Wort, und sprach zu den Gelehrten und Pharisäern: Ist es erlaubt, am Sabbate zu heilen? Sie aber schwiegen. Da sah er ihn an, heilte ihn, und ließ ihn gehen. Und er redete sie an, und sprach zu ihnen: Wer von euch, dessen Esel oder Ochs in eine Grube gefallen, würde ihn nicht sogleich herausziehen am Tage des Sabbats? Und sie konnten ihm darauf nicht antworten. Er sagte aber zu den Geladenen ein Gleichnis, als er bemerkte, wie sie sich die ersten Plätze auswählten, und sprach zu ihnen: Wenn du zu einem Gastmahl geladen wirst, so setze dich nicht auf den ersten Platz, damit wenn etwa ein Vornehmerer als du von ihm geladen wäre, derjenige, welcher dich und ihn geladen hat, nicht komme, und zu dir sage: Mache die fern Platz! und du alsdann mit Schande unten sitzen müßtest. Sondern, wenn du geladen bist, so geh hin, und setze dich auf den letzten Platz, damit, wenn der, welcher dich geladen hat, kommt, er zu dir spreche: Freund, rücke weiter hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit zu Tische sitzen. Denn ein Jeder, der sich selbst erhebet, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, wird erhebet werden.

Es gibt nicht wenige Menschen, die den Pharisäern gleich fast ihre Lebensaufgabe darin sehen, immer an ihrem lieben Mitmenschen herumzudrängeln und ihm am Zeug zu klaffen; sie gebärden sich, als hätten sie vom Herrgott das Richteramt übertragen bekommen. Und doch sind es meistens Menschen, die zuerst darauf besorgt sein müßten, ihren eigenen Missetaten nachzukommen, ehe sie sich drum bekümmern, ob ihre Mitmenschen d. rechten Wege gehen. Was der Heiland den Pharisäern sagte, das gilt auch solchen: „Ihr labet den Menschen unerträgliche Lasten auf, rührt aber selbst nicht mit einem Finger daran! Nichts, damit ihr nicht gerichtet werdet! Denn mit welchem Urteile ihr richtet, mit dem werdet ihr auch gerichtet werden; und mit welchem Maße ihr messt, mit dem wird euch wieder gemessen werden.“

Wie ist doch der Heiland ganz anders. Er verurteilt und verdammt nicht. Als sie das sündige Weib zu ihm brachten, auf daß er sie verurteile, da sagte er in seiner weisen Güte: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ und zu dem Weibe gewandt sprach er also, als alle sich davon gemacht hatten: „Sag nicht, was ich dich verurteilen; gehe hin u. sündige fortan nicht mehr.“ Als ein andermal die Bewohner einer samaritanischen Stadt den Heiland nicht in ihre Mauern aufnahmen, züchtete einige der Jünger und sprachen zum Meister: „Derr, willst du, so sagen wir, daß Feuer vom Himmel falle und den Ort verzehere!“ Er aber wandte sich um, schalt sie und sprach: „Ihr wisset nicht, wofür Geistes ihr seid. Der Menschensohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern selig zu machen.“ Nicht Richter, sondern Erlöser wollte der Heiland sein, die Güte und Barmherzigkeit geht dem Heiland über alles. Das Richteramt, das ihm der Vater übertragen, hat er sich bis zuletzt aufgehört. Erst dann greift der Herr zum Richteramt der Gerechtigkeit, wenn die Trist der Gnade und des Erbarmens abgelaufen ist.

Ist damit nicht auch für uns der Weg gewiesen? Haben wir ein Recht, ein Amt auszuüben, das uns gar nicht zusteht, und oft mit loser Zunge ein Urteil über den Nächsten zu fällen, das meistens nur auf äußere Uneigenschaft aufgebaut ist? Und wie hart und grausam ist nicht manchmal dieses Urteil? Wenn wir uns aber selbst zur Verantwortung ziehen und uns einmal in einer stillen Stunde Rechenschaft geben sollen über unser Tun, über irgend eine böse Tat, dann haben wir gleich so viele Milderungsgründe zur Hand, daß kaum mehr etwas Böses an unserem Tun übrig bleibt; solche Milderungsgründe lassen wir aber bei unseren Mitmenschen nicht gelten; alles, was sie tun, ist in unseren Augen nur Ausfluß und Auswirkung von Bosheit, im Sandum drehen wäre der Galgen immer fertig für unseren Mitbruder und unsere Mitmenschen, wenn es nach uns ginge. Wir urteilen über den Nächsten, ohne in dessen Seele geschaut und ihn selbst gehört zu haben. Wir über sind empört, wenn uns ein Gleiches geschieht. Wir verlangen, gehört zu werden, um uns verteidigen zu können, vergehen aber selbst, daß auch für unser Verhalten andere gegenüber das Wort des alten Tobias an seinen Sohn gilt: „Siehe zu, daß du niemals einem anderen tust, was du nicht willst, daß dir von einem anderen widerfahre.“ Wir Menschen müßten in unserem Urteil viel zurückhaltender sein, als wir es sind, und müßten uns hüten, ohne weiteres den Stab über irgend jemand zu brechen; denn nur allzu-

Wahre Gottesstreiter.

Die hl. Theresia.

Nun! Jahre, nachdem dem Herzog von Gaudia sein zehnter Franz — der nachmalige heilige Zebulon Franz Borja — geboren war, wurde einem andern spanischen Edelmann, dem Alfonso Zandez von Cepeda, ein Mädchen geboren, das nicht weniger bedeutungsvoll in den Gang der Kirchengeschichte eingreifen und dessen Name nicht weniger berühmt werden sollte, als die hl. Theresia.

Schon als Kind war sie durch das Leben von Märtyrervergangen so von Gottesliebe entflammt worden, daß sie mit ihrem Bruder Rodrigo sich aufmachte, um ins Kloster zu gehen und sich die Märtyrerkrone zu erringen. Ein Verwandter beugte den beiden Kindern und brachte sie wieder zurück ins Elternhaus. Diese hochgenannte Gottesliebe brach in Theresias Jungfrauenalter nach vorübergehender Longfist wieder mächtig hervor. Im Alter von nicht ganz neunzehn Jahren trat sie eines Tages vor ihren Vater und ersuchte ihn ihren freien Entschluß, ins Kloster der Karmeliterinnen zu Atocha einzutreten. Der Vater gab keine Zustimmung; Theresia jedoch schickte sich von Gott berufen und konnte nicht waagen, Gottes Willen zu widerstreben. So schied sie denn von ihrem Vater — die Mutter war seit Jahren tot — beinahe brechend dem Herzen und legte im Jahre 1534 ihre Profess ab.

Wer die fernere Lebensgeschichte dieser Heiligen liest, der wird er staunt sein über die fast grenzenlose Summe von Mühen und Arbeit, die es Theresia kostete, den Starkesterben zu seiner früheren Mitte zurückzuführen. Hat sie doch in mehr als zwanzig Jahren nicht weniger als hundert Trauertage und fünfzig Nüchternstage der früheren Nüchternstage gegenüber, zum Teil unter Schwierigkeiten, die unüberwindlich schienen. Noch mehr aber wird er staunen über die große Summe von Weisheit, die in ihren Schriften aufbewahrt ist. Die Worte, welche die hl. Theresia über das geistliche Leben und besonders über das Gebet niedergeschrieben hat, sind selbst von den größten Kirchenvätern kaum übertroffen, so daß eine kirchliche Behörde geradezu sagt, Theresia sei der Kirche von Gott als Lehrerin des geistlichen Lebens gegeben. Willst du es nicht selbst, hier einige ihrer Ausführungen über das Gebet anzuführen.

„Wer die heilige Übung des Gebetes anfängt“, sagt sie, „der muß sich vorstellen, als lege er in einem unfruchtbaren, mit Dornen und Dornen überzogenen Erdreife einen Garten an, an welchem der Herr Gefallen haben soll, der allein die Sprossen des Unkrautes austreiben und durch gute Pflanzen ersetzen kann. Nun denke man, daß die für Zweck erreicht sei, wenn man sich zum Gebet entschließt, in demselben sich übt und nach dem Beispiele der verhandigen Gärtner diese neuen Zehlinge begießt, auf daß sie nicht absterben, sondern aufwachsen und Blumen hervorbringen, deren Wohlgeruch unsern göttlichen Meister einlockt, öfters in diesem Lustgarten zu lustwandeln, mit Freuden zu betrachten diese Blumen, welche unsere Seelen schmücken.“ Ein Garten kann auf vielerlei Weise begossen werden: entweder schöpft man das Wasser aus einem Brunnen, was unersetzlich mit großer Mühe verbunden ist, oder man läßt durch Wasserleitungen, was man mittels eines Kanals geschöpft hat, hinfließen. Auf diese Weise habe ich manchmal geschöpft, und das ist weit leichter als das erste, oder man läßt das Wasser von einem Fluße oder Bache mittels eines Kanals ab, was mühsamer Anstrengungen erfordert und weit besser den ganzen Garten bedeckt; oder endlich durch einen abseitigen Regen, und dann ist es der himmlische Meister, der da begießt ganz ohne unsere Mitwirkung; diese Art ist bei weitem allen anderen vorzuziehen.“

Dieses Gleichnis malt Theresia dann noch weiter aus, indem sie beifügt: „Sene, die Anfänger im Gebete sind, können mit denen verhalten werden, die den Garten anlegen, aber die Achtung wird man ihnen doch nie verlagern können, die aufrecht ihren Weg gehen, den ihnen Gott selbst vorgezeichnet hat; und wenn sie bei den Menschen keine Anerkennung finden sollten, bei Gott werden sie dann nur um so höher in Achtung stehen.“

den werden, die da mit großer Anstrengung Wasser aus dem Brunnen ziehen; denn mit unmaßlicher Mühe sammeln sie ihre Gedanken, die gleich ihren Sinnen behändig von einem Gegenstand zum andern überfliegen.“ Dann gibt sie Anweisungen, wie der Anfänger im Gebete sich verhalten muß, um mit Nutzen beten zu können.

Die glühenden Gebete waren für Theresia ein Vorhaben der Schaffheit des Sinnes; ihre Seele war erfüllt von einer brennenden Sehnsucht nach der göttlichen Vereinigung mit Gott. „Wenn ich die Uhr läuten höre“, sagte sie einst, „so ist das für mich ein Trost, weil ich denke, daß ich dem göttlichen Augenblicke, wo ich Gott sehen werde, etwas näher bin, und daß von die fern arbeitsamen Leben wieder soviel vorüber ist.“ In den ersten Ekstasen des Jahres 1582 sollte ihre Sehnsucht gestillt werden. Als man ihr die heilige Beizebrunn brachte, rief sie in heiliger Verzückung aus: „I mein Herr und mein Bräutigam, so wäre ich denn herbei gekommen, die so heilig ersehnte Stunde. Ich bin dem Augenblicke meiner Erlösung nahe. Dem Willen gehebe! Der Augenblick ist endlich da, wo ich durch meiner Verbannung befreit werden und für meine Seele in deiner Gegenwart die Beglückung finden werde, die ich schon so lang ersehnt habe.“ Sie starb in der Nacht vom 4. auf den 5. oder, genauer gesagt, vom 4. auf den 15. Oktober; es war nämlich jene Nacht, in der man zehn Tage im Kalender ausstellen ließ, um den Fehler der seitherigen Zeitrechnung zu beheben. So kommt es, daß ihr Fest nicht am 5., sondern am 15. Oktober gefeiert wird.

Woge das Verweil der hl. Theresia eine große Hochachtung des Gebetes und eine große Liebe zu ihm einflößen. Wie sie, so wollen auch wir, mit Zuversicht hinzutreten zum Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden, wenn wir Hilfe nötig haben.“ (S. 1, 16). „Das Gebet des Menschen“, sagt der hl. Augustinus, „schleift den Himmel auf.“ Aufrecht das Achten, und die derneigt Gottes Erbarmen.“ Und

Neuere Erdbeben

Erd- und Seebeben sind in den letzten paar Jahren wie es scheint häufiger aufgetreten als in anderen Jahren. Und es war das auch nicht nur in solchen Gegenden, die als mehr oder weniger vulkanisch bekannt sind, sondern in Gegenden, die als nicht gerade erdter Natur, d. h. was wir Menschen darunter verstehen, wenn nämlich Leben und Eigentum des Menschen bedroht sind. Aber es braucht nicht viel von einer Erdbebenkatastrophe, um den Menschen ganz ordentlich zu erschrecken. Denn da er über auf Erden nichts hat als sein bloßes Leben und das, ohne welches er dasselbe nicht erhalten kann, so erschüttert ihn schon die geringste Gefahr hierfür mit Schrecken. Am 27. August schüttelte sich Mutter Erde ein wenig in der Nähe von Zylhen, wo der große Feuer speier Aetna steht. Am meisten wurde es auf den liparischen Inseln gefühlt, auf denen einer der Vulkan Stromboli fast immer am Rauchen ist. Es sollen dort viele Häuser eingestürzt sein und die italienische Regierung hat eine Untersuchungsmission entsandt. Ob Menschen umgekommen sind, wurde nicht bekannt.

Am 29. Aug. erzitterte der westliche Teil des amerikanischen Staates Mexiko, was aber keinen weiteren Schaden verursachte. Auf dem Rausch der See fingen die Boote zu schaukeln an. In zwei Counties war das Erdbeben von einem fernen, dumpfen Getöse begleitet. Diese letzte Erschütterung in Neu England bereits die dritte in diesem Jahre und die zwölfte innerhalb zwei Jahren. Die schlimmste davon, am 28. Februar 1925, erstreckte sich über ein Gebiet von mehr als einer Million Quadratmeilen des nördlichen Amerika und Canados.

Am 30. August war ein Erdbeben in vier weit von einander entfernten Ländern, die nahezu in einer geraden Linie liegen, so daß man fast vermuten möchte, es handle sich um Gebete.

um eine einzige Erschütterung, die sich zur selben Zeit an verschiedenen Orten auswirkte. Die Azoren, die portugiesische Inselgruppe im Atlantischen Ozean, litt am meisten. In Ponta, einer Stadt von 25.000 Einwohnern, sind viele Häuser eingestürzt, mit wenigen Ausnahmen sind die Menschen fürchten sich, sogar diese zu betreten. 25 Personen wurden getötet, wenigstens 100 verletzt. Starke Regen, der nach dem Erdbeben einsetzte, vernebelte das Geland der unglücklichen Bevölkerung. Obwohl die Erdstöße auf allen Inseln und auch im Meere verspürt wurde, wurde offenbar außerhalb Ponta wenig Schaden angerichtet.

Die anderen Länder, wo Erdbebenkatastrophen sich ereigneten, waren die südliche Griechenland, Unteritalien und der Staat Caraca in Mexiko. Die Stadt Sparta in Griechenland erlitt einigen Schaden. In Italien kamen die Leute mit dem bloßen Schrecken davon. Dasselbe scheint von Mexiko zu gelten, wo die Stadt Tehuantepec den stärksten Stoß auszuhalten hatte.

Begru die Verantwortung richtig wäre, daß diese vier Erdbeben mit einander in Verbindung ständen, was möchte da wohl in den Ausdehnungen auf dem Meeresboden alles vor sich gegangen sein? Da bleibt der Heine Menschenverstand, der sich auf seine Weisheit und Bichtigkeit so viel einbildet, die Antwort schuldig.

Sommerfrühlern

„Dieses zweistöckige Gebäude, das Sie da im Hofe für Ihre Sommergäste bauen lassen, wäre sehr nett — aber warum haben Sie denn den großen Eingangsflur gerade vor dieses Haus gestellt?“

„Aber: „Ach ha! meint, wenn einmal a' Prandler ausbrechen soll!“ Springtuch hat die heilige Feuerwehr noch keine!“

Zeitrent

„A: „Denn Frau hat dich also gehört, als Du gestern nach hintergekommen bist? Du solltest doch hinter der Saustur die Zuhle ausgeben?“

„Priester: „Sah' ich auch getan über nur die Gummihub!“

Pave the Way for your Boy's Success. St. Peter's College, Münster, Sask. Courses offered: A Preparatory Course, A Commercial Course, A High School Course, A College Course, A Seminary Course, A Music Course. A Thorough Education in a Catholic Atmosphere. Your Boy will like St. Peter's College — Let him try. Classes re-open September 29th, 1926. Further information gladly furnished by: THE DIRECTOR